

physikalische Kosmologie, die v. a. hinsichtlich der sog. „Planckschen Mauer“ von 10–43 sec. nach dem Urknall vor einem Rätsel steht, insofern die Physiker und Kosmologen für die Zeit davor keine Aussagen über Raum, Zeit und Naturgesetze machen können. Thesen wie die „Geburt des Kosmos aus dem Nichts“ (A. Guth, dessen gleichnamiges Buch allerdings nicht erwähnt wird) im Sinne einer „creatio ex nihilo“ oder der Satz: „Am Anfang war die Ewigkeit“ (Thomas Filk und Domenico Giulini, die sich dabei auf den bekannten Physiker Stephen Hawking beziehen) zeigen, wie nah doch wissenschaftliche Erkenntnisse und theologische Maximen bzw. biblische Vorstellungen liegen können. Alle stehen sie vor dem geheimnisvollen „Ur-Datum, von dem her eine Welt wurde, in deren Entwicklung das personale Sein seine Würde erhalten hat“ (68).

Insgesamt kann man sagen, dass der Verf. ein Buch vorgelegt hat, das in guter Weise die Spannung zwischen der – von katholischer Seite aus wichtigen – analogia-entis-Lehre (223: „Theologie kann nicht auf die analogia entis verzichten“) und der – von evangelischer Seite aus betonten – letzten Unerreichbarkeit Gottes (224: „Gott ist größer als menschliche Fähigkeit zur Analyse“) hält und damit einen weiterführenden Beitrag zu einer ökumenisch (und biblisch) ausgerichteten Fundamentaltheologie liefert. Auf katholischer Seite sei in diesem Zusammenhang an die immer noch aktuelle ökumenische Fundamentaltheologie von Peter Knauer erinnert (Der Glaube kommt vom Hören, Graz-Wien-Köln 1978). Etwas vereinfacht gesagt wird im vorliegenden Werk die augustinische Spannung zwischen dem Gott, der innerlicher als mein Innerstes und

zugleich höher als mein Höchstes ist, im Dialog und in der Aufnahme neuerer philosophischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse weiter reflektiert. Ein Literaturverzeichnis, Bibelistellen- und Namensregister erleichtern die Übersicht und ergänzen das Buch auf hilfreiche Weise.

Cornelius Roth

Handbuch Interreligiöses Lernen. Herausgegeben von Peter Schreiner, Ursula Sieg und Volker Elsenbast. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts [Münster]. Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus, 2005 (ISBN 3-579-05574-7). 740 S., 39,95 Euro bzw. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005. ISBN: 3-534-19033-5. 29,90 Euro.

Angesichts des Verhaltens von Gesellschaft und Politik gegenüber den Herausforderungen durch die Begegnung mit kultureller, besonders muslimisch geprägter Vielfalt könnte das Erscheinen des hier zu besprechenden Handbuches den Eindruck erwecken, es sei vom Verlag gerade zum rechten Zeitpunkt auf den Markt geworfen worden. Wie viel Gemeinschaft bei wie viel Differenz braucht eine Gesellschaft, damit sie überlebt? Wie viel Pluralität verträgt Demokratie, die über die jüdisch-christlichen und humanistisch-aufgeklärten Wurzeln hinausblicken muss? Und welchen Stellenwert erhalten die Religionen im 21. Jahrhundert – wieder? Die Fragen spiegeln gegenwärtige Aufgabenstellungen der Politik und eines gesellschaftlichen Diskurses wider – und insofern kommt dieses Handbuch tatsächlich zur rechten Zeit. Das eine zupackende Hand verratende Werk aber ist kein bloß

marktgerechtes Buchprodukt. Schon der Blick in die verzeichnete Literatur belegt eine seit mehr als anderthalb Jahrzehnten währende Diskussion, welche in diesem Handbuch eine Zusammenführung findet – und damit zugleich einen Anstoß gibt, sich weiterhin den Aufgaben zu stellen.

Die Rezension erfolgt aus der Perspektive eines Theologen, der einerseits in der Erwachsenenbildung mit Lernprozessen interkultureller Dimension konfrontiert ist und der andererseits auch Einblick in soziale Lernprozesse von Kindergärten und Schulen mit dichtem Migrationshintergrund hat. Das Comenius-Institut, eine anerkannte evangelische Arbeitsstätte im Bereich der Erziehungswissenschaft, verantwortet das Handbuch als Teil seiner eigenen Projektarbeit. Es ist zwar aus evangelischer Perspektive konzipiert – womit für den Rezensenten ein wichtiges Moment der interkulturellen Begegnung, nämlich die Wahrnehmung der eigenen Identität, vollzogen wird. Gleichwohl beschränkt sich der Mitarbeiterstab des Buches (mehr als 70 Autorinnen und Autoren) für die 68 Beiträge nicht auf Fachleute evangelischer Provenienz; vielmehr hat der Herausgeberkreis Beiträge aus katholischer, jüdischer, islamischer, alevitischer, buddhistischer und hinduistischer Feder gewinnen können und signalisiert auch dadurch den Anspruch interkulturellen Lernens.

In acht Durchgängen wird das Gesamtthema behandelt. Der erste Zugang umreißt den Erfahrungshorizont, in dem Menschen zum interreligiösen Lernen veranlasst werden: mit dem Stichwort Globalisierung wird angedeutet, dass die räumliche Entgrenzung unserer Lebenserfahrungen – zu oft auf Finanzen, Wirtschaft und Politik ver-

kürzt – sowohl soziale wie individuelle Dimensionen berührt, in denen Menschen nach neuen Orientierungen für das Miteinander suchen, dabei aber eine „gemeinsame Sprache“ noch erlernen müssen. Da Religion(en) hierbei wieder eine neue Bedeutung gewinnen, erfordert dies den Blick auf die Wahrnehmung der sozialen Rolle von Religion in modernen Gesellschaften (das Stichwort Zivilreligion behandelt der Berliner Theologe Rolf Schieder) bzw. die geschichtliche Vergewisserung des Christentums und der Kirche in der europäischen Tradition (Michael N. Ebertz). Die politischen Rahmenbedingungen interreligiösen Lernens nimmt Klaus Lefringhausen in den Blick, der unter Wahrung der Neutralität des Staates Religionsfreiheit als Gestaltungsauftrag formuliert sieht, für den alle Beteiligten ihre Interessen aufeinander abstimmen müssen; als spezifischen Ort dieses auf Integration ausgerichteten Auftrags verweist er auf die Schule als funktionalen und intentionalen Integrationsfaktor. Martin Affolterbach blickt auf die Zusammenhänge von Migration, Religion und Bildung, Bernhard Dressler skizziert die Bedingungen und Möglichkeiten religiöser Bildung an öffentlichen Schulen in einer pluralen Gesellschaft, in der Religionsunterricht einen Beitrag dazu leistet, dass sich Bildung in der Auseinandersetzung mit religiösen Fragen sachangemessen entfaltet und so interreligiös verständigungsfähig wird. Barbara Huber-Rudolf fragt, in welchen Typoi (Missionar, Manager, Mediator) interreligiös Lernende auftreten und wann sie als solche auftreten (oder darauf verzichten sollten).

Der zweite Hauptteil stellt theologische und sozialphilosophische Positionen dar: die nicht einfach auf einen

Punkt zu bringenden evangelischen Perspektiven (Friedrich Schweitzer); die katholische, vom Zweiten Vatikanischen Konzil geprägte Perspektive, die Gemeinsames mit dem Christlichen betont und das Differente respektiert, neben der sich aber auch ein inklusivistisches Modell entwickelt hat (Stephan Leimgruber). Diesen folgen Beiträge zum interreligiösen Lernen jüdischer, islamischer, alevitischer und buddhistischer Provenienz. Die weiteren Artikel dieses Hauptteils führen ein in theologische Entwürfe, die die Beziehungen zwischen den Religionen auf eine zukunftsorientierte Basis zu stellen suchen: die pluralistische Theologie der Religionen, die sich u. a. auf Globalisierungstheorien und postkoloniale Kritik stützende interkulturelle Theologie, das von Hans Küng entwickelte Weltethosprogramm, das bei elementaren Lebenserfahrungen ansetzt, und schließlich die feministisch-theologische Perspektive, die ihre Differenzenerfahrungen in die Waagschale legen können. Der letzte Beitrag dieses Hauptteils plädiert dafür, Fremdheit zuzulassen und sich – dem eigenen Wissen über die Fremden misstrauend – dem interreligiösen Lernprozess anzuvertrauen (Astrid Messerschmidt).

Der dritte Hauptteil richtet den Blick auf Erfahrungen mit Lernprozessen, in denen es um das Lernen im Kontext unterschiedlicher Religionen und Kulturen geht. Die Betrachtung der Praxis und die Reflexion über die notwendigen Folgen zeigt eine (allerdings in kleinen Schritten) realisierbare Möglichkeitspalette des interreligiösen Lernens, zu dem institutionelle Größen wie auch jedes Individuum seinen Beitrag leisten müssen – und zu dem die Weiterführung didaktischer und methodischer Ansätze notwendig er-

scheint. Dabei kommt auch der globale Aspekte des Lernens in den Blick (Barbara Asbrand / Annette Scheunpflug). Jürgen Kiechle und Hans-Georg Ziebertz wenden sich der Frage zu, welche Bedeutung die im interreligiösen Lernen geförderten Kompetenzen – Interaktions- und Dialogfähigkeit, Perspektivenwechsel, Ambiguitätstoleranz und Selbstreflexivität – im Blick auf Konflikte erhalten; für sie geschieht verantwortlicher Umgang mit der Pluralität der Religionen als Lernen in und an Differentem. Friedrich Schweitzer bringt auf dem Hintergrund einer differenzierten Vorstellung von Identität Anforderungen an das interreligiöse Lernen ein, die den Prozess der Identitätswerdung positiv befördern können. Delia Freudenreich und Norbert Mette hingegen nehmen – ausgehend von David Hays Verständnis von Spiritualität – die starke und unverfälschte spirituelle Aufgeschlossenheit von Kindern als hochrelevanten Sensibilitätsfaktor für das interreligiöse Lernen ins Visier und benennen den Faktor Beziehungsbewusstsein als Grundbaustein. Annette Mehlhorn mahnt, die Genderdimension im interreligiösen Lernprozess nicht zu vernachlässigen, da „auch in anderen religiösen Kulturen Frauen einen entscheidenden Platz in Erziehung und Bildung“ haben. Mehrere Beiträge reflektieren Erfahrungen aus unterschiedlichen religiösen Perspektiven.

Im vierten Hauptteil verfolgt Karl Ernst Nipkow die Entwicklung der Zielbestimmung interreligiösen Lernens und entfaltet unter Zugrundelegung einer auf Selbstorganisation basierenden Lerntheorie unterschiedliche Dimensionen der Zielfragen interreligiösen Lernens. Die sich anschließenden Beiträge skizzieren relevante

Inhalte (Ursula Sieg), die Voraussetzungen der Akteure (Ulrike Baumann) und potentielle Lernergebnisse (Johannes Lähnemann).

Der fünfte Hauptteil schließlich richtet den Blick auf Orte und Handlungsfelder interreligiösen Lernens. Einleitend greift Wolfram Weiße die Herausforderung der Religionspädagogik auf, sich auf eine inhomogene religiöse Situation besonders junger Menschen und ihres sozialen Kontextes einzulassen. Sodann folgen Beiträge über die relevanten Orte interreligiösen Lernens: Kindergarten, Grundschule, Sekundarstufen I und II, Berufsschule, Kirchengemeinde, Jugendarbeit, Universität (mit einem Akzent auf der Lehrerbildung) und als Teil der Aus- und Fortbildung pädagogischer Kräfte. Über die Relevanz des Themas innerhalb der ökumenischen Bewegung berichtet Hans Ucko: angesichts der globalen Begegnungen mit anderen Religionen und angesichts der eigenen Herausforderung zur Herstellung der Einheit der Christen dient der interreligiöse Dialog auch als Selbstverständigung über das, was Ökumene sein will und auf was das Christentum ausgerichtet ist.

Im vorletzten Hauptteil geht das Handbuch auf die Methodenfrage ein: Richard Schlüter eröffnet den Komplex mit grundsätzlichen Überlegungen, wobei er von der Zielsetzung interreligiösen Lernens (eine Kultur gegenseitigen Wahrnehmens, Achtens und Verstehens, Wahrheitsbemühung und Ertragen der Verschiedenheit zu erreichen) her der Didaktik einen Primat zuweist und solche Methoden einfordert, die personales und praktisches Lernen neben der kognitiven Dimension besonders berücksichtigen. Exemplarisch werden als Anwendungsorte interkultureller Bil-

dung die breitgefächerte Verwendung von Methoden bei den Heiligen Schriften, die Widerspiegelung des Themas in Schulbüchern und der Versuch, eine interreligiöse Streitkultur der Buchreligionen durch ein dialogisches Bibliodrama zu entwickeln, betrachtet. Weitere Artikel beschäftigen sich mit Festen als Brücken und mit dem Erschließen religiöser Räume.

Der siebte Hauptteil stellt in kurzen Skizzen verschiedene, national wie international orientierte Modelle, Projekte und Initiativen vor, die sich unterschiedlichen Zielgruppen und einer unterschiedlich breiten Orientierung an Religionen widmen. Diese bunte Palette von Beispielen konkreter Arbeit regt sicher manchen Nutzer des Buches zur weiteren Vertiefung an – und die jedem Artikel beigefügten Kontaktadressen sind dann zweifelsohne hilfreich. Aber auch wer in kleinen Schritten beginnen will, ist mit den Ausführungen des Handbuches sehr gut bedient. In einem Anhang findet sich eine kurze kommentierte Liste von Basisliteratur; diese wird ergänzt durch den teils umfangreichen Literaturverweis der einzelnen Beiträge, so dass das Handbuch in einem gewissen Maß auch für die ‚normale‘ Nutzung die Aufgabe einer Auswahl-Bibliographie erfüllt. Eine Zusammenstellung der Autorinnen und Autoren mit Funktionsbeschreibung und ein Stichwortverzeichnis runden das Werk ab. Angesichts der gegenwärtigen und sicher auch zukünftigen Herausforderungen sollte dieses Handbuch nicht nur in akademischen Bibliotheken stehen, sondern den Weg auch in die Lehrerbibliotheken der Schulen finden – am äußerst moderaten Preis dürfte das nicht scheitern.

Christoph Schmitt